

Heimat: eine liturgisch-theologische und pastoral-diakonische Herausforderung¹

Der Autor ist Univ.-Professor für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät Vallendar und Direktor des Pius-Parsch-Instituts Klosterneuburg sowie Augustiner Chorberr des Stifts Klosterneuburg. Er promovierte an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom und war Assistent und Lehrbeauftragter am Institut für Liturgiewissenschaft der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien bei Johannes Emminghaus und Hansjörg Auf der Mauer. Zugleich Präsident der »Liturgiewissenschaftlichen Gesellschaft Klosterneuburg« wirkt er als Mitarbeiter bzw. Leiter diverser Liturgiegremien, als Redaktionsmitglied der Zeitschrift »Heiliger Dienst« und als korrespondierendes Redaktionsmitglied der Zeitschrift »Bibel und Liturgie«. Er ist Mitglied der »European Academy of Sciences and Arts«. (Ed.)

1. ZEITDIAGNOSE

Der Bibel scheint auf den ersten Blick »Heimat« ein fragwürdiges Anliegen. So schreibt z. B. Paulus in Phil 3, 20: »Unsere Heimat ist im Himmel«. In 1 Petr 2, 11 wird die Mahnung zu einem rechtschaffenen Leben begründet mit den Worten: »Liebe Brüder, da ihr Fremde und Gäste seid in dieser Welt«. Das 11. Kapitel des Hebräerbriefs sagt über Abraham, dass er »als Fremder im verheißenen Land wie in einem fremden Land wohnte«, denn er erwartete die »Stadt, die Gott selbst plant«, und in Vers 13 sind auch die übrigen Patriarchen nur als »Fremde und Gäste auf Erden« beschrieben. Wenn das so ist, stellt sich sofort die herausfordernde Frage: Wenn unsere Heimat ohnehin

¹ Leicht überarbeitete Fassung meines Beitrags: Heimat: Eine liturgisch-theologische und pastoral-diakonische Herausforderung, in: Heiliger Dienst 71 (2017) Heft 4 sowie meines Vortrags in der Ringvorlesung an der PTHV zum Generalthema »Christliches Abendland? Wie entstehen und verändern sich europäische Identitäten?«, 2. Februar 2017.

im Himmel ist und wir auf Erden nur Gäste sind, braucht es dann überhaupt so etwas wie »territoriale Identität«, die uns historisch und geographisch in einer Zugehörigkeit beheimatet? Oder radikaler zuge-spitzt: Brauchen wir ein »christliches Abendland« im Sinn einer konkret verorteten, gemeinsamen Heimat für unsere menschliche Identität? Was geschieht mit uns in einer globalisierten Welt,² wenn dies alles – aus den bekannten Gründen – zerbricht und sich verflüchtigt? Ist uns dann der Boden unter den Füßen weggenommen und sind wir dann im eigenen Land Fremde? Wenn wirklich die Heimat des Christen im Himmel ist und keinen Ort in dieser Welt braucht, wären territoriale Identitäten als irdische Kategorien für Christen irrelevant. Dann könnten zeitdiagnostisch gesehen viele Fragen, die uns gegenwärtig bedrängen, leicht zu lösen sein oder wären zumindest relativiert. Aber: Wer von uns und unseren Zeitgenossen möchte schon bloßer »Gast auf Erden« sein? Auf dieser Erde, die wir uns untertan und schon so sehr zu eigen gemacht haben, dass wir vor ihrer und unserer eigenen Zukunft Angst bekommen haben? In dieser schwierigen Geschichtsstunde und in einer immer kälter werdenden Gesellschaft suchen viele verzweifelt nach *neuer* Heimat.

Die neue Sehnsucht nach Heimat wächst auf dem Hintergrund der Erfahrung zunehmender *Heimatlosigkeit*. Sie schlägt sich nieder als diffuse Unübersichtlichkeit des Daseins, die Angst macht. Überdeutlich wird dies auch im öffentlichen Diskurs in besorgten, teils opportunistischen, teils ernstgemeinten Statements von Politikern, Schriftstellern und Bischöfen. So wollte beispielsweise *Bruno Kreisky*, Österreichs langjähriger Sonnenkanzler, schon 1978 sein Land programmatisch wieder zu einer »guten *Heimat* für seine Bürgerinnen und Bürger machen«³ und ließ das ins Parteiprogramm der SPÖ eintragen, was ihm prompt seinen 4. Wahlsieg bescherte. *Heinz Fischer*, em. Bundespräsident, konstatiert 2016 rückschauend: Früher waren Parteien »eine *Heimat*, eine moralische Instanz, eine Weltanschauung ...«⁴ – heute nicht mehr. *Günter Grass* erklärte einem Interviewpartner: »Ich hielt

² Aus der Fülle der Literatur: P. BLOM: *Welt*; St. A. SENGL: *Wachstumsstrategien*, bietet als Beispiel zahlreicher aktueller Diagnoseversuche entlang seiner Gegenstrategie »Was Unternehmen von Pflanzen lernen können« den (vergeblichen?) Versuch, der globalen Bedrohung irgendwie zu entkommen.

³ H. FISCHER: *Sinn*.

⁴ *Ebd.*

es für falsch, den Begriff *Heimat* den Demagogen zu überlassen«, und fordert, *Heimat* müsse »heute überall sein«⁵ – wenn sie nicht ist, müsse sie werden. Norbert Hofer, 2016 als Präsidentschaftskandidat der rechten FPÖ auf Wahlplakaten: »Deine *Heimat* braucht Dich jetzt«, oder auch: »Flagge zeigen. Wahrheit, Freiheit, *Heimatliebe*«⁶. Heiner Koch hingegen warnt als Erzbischof von Berlin im September 2016 sehr politisch: »Angst vor *Heimatlosigkeit* stärkt Rechtsextreme«⁷. Gregor Gysi als deklariert »Nicht-an-Gott-Glaubender« konstatiert im Januar 2017: »Wir haben die abstrakten Ängste unterschätzt. Die Unübersichtlichkeit macht Angst. Ich finde eine gottlose Gesellschaft ganz furchtbar«⁸, und fordert Religion als Vorbedingung für gesellschaftliche Beheimatung. Schließlich verlautet Bischof Manfred Scheuer von Linz aus gegebenem Anlass: »*Heimat* bleibt nur *Heimat*, wenn man teilt.« Die Phase der »political correctness«, in der das Wort »*Heimat*« infolge der Nazi-Diktatur obsolet war, ist also längst vorbei.⁹ »*Heimat*« als Ursehnsucht des Menschen lässt sich nicht verdrängen. Die Anthropologie verrät uns warum.

2. »HEIMAT« ANTHROPOLOGISCH

Das Wort »*Heimat*«¹⁰ kommt von »*Heim*«. *Heim* bedeutet für Menschen personal: »Bei-sich-sein-Dürfen« und sozial: »Anerkanntsein«. Ohne diese grundlegende »Sozialisierung« misslingt jede personale Existenz. Anders gesagt: Zum gelingenden Menschsein ist unabweisbar »Beheimatung« notwendig. Wie ein kurzer Blick in die Geschichte zeigt, war mindestens bis zur Aufklärung, wenn nicht schon zuvor bis

⁵ G. GRASS: Interview.

⁶ Zitiert nach: B. SCHMIDT-LAUBER: *Heimat*, 10.

⁷ Heiner KOCH, in: Kathpress.

⁸ Gregor Gysi, in: Kathpress, 16. Jänner 2017.

⁹ Schon in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde der Heimatbegriff auch in der Praktischen Theologie wieder salonfähig. Zwei Jahrzehnte zuvor war angesichts der spürbar gewordenen globalen »Grenzen des Wachstums« (Vgl. D. MEADOWS: *Limits*) die Gefahr des selbstverschuldeten Verlustes der »*Heimat Erde*« je länger je mehr bewusst geworden. Eine neue Heimatsuche begann und wurde auch auf die Pastoral und Liturgie übertragen: H. BRANTZEN: *Gemeinde*.

¹⁰ Im Folgenden beziehe ich mich auf die grundlegende und immer noch unüberbotene Studie: R. LANGE: *Theologie. Die theol. Habilitationsschrift* (München) untersucht »*Heimat*« unter anthropologischer, soziologischer und theologischer Perspektive.

Beginn der Neuzeit, das gelebte Leben wie selbstverständlich von der Konstante »Heimat« im Daseinsgefühl der Menschen getragen. Mit der eigenen ursprünglichen Heimat war man unhinterfragt zugleich beheimatet im Gesamt der Weltwirklichkeit und des Kosmos. Aufklärung und Deismus brachten dann mit der Verselbständigung aller Wirklichkeitsbereiche auch das Zerbrechen dieser kosmischen Synthese: Der Mensch wird jetzt aus seiner grundlegenden Beheimatung im Dasein je länger je mehr herausgelöst. Das sind historisch die Wurzeln der neuzeitlichen Entfremdung des Menschen – zuletzt ins Unabsehbare hineingesteigert durch die Globalisierung und Digitalisierung. Die Folge ist in der Tat der »unbehauste Mensch« – noch längst vor und abseits aller Flüchtlingsströme. Die soziologisch vielbesprochene »Respiritualisierung« seit den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts ist als Suchbewegung nach einem neuen Dach über dem Kopf und nach einer neuen Beheimatung zu deuten.

3. »HEIMAT« BIBLISCH-HEILSGESCHICHTLICH

Was hat das alles mit Liturgie zu tun? Voranzustellen ist hier zunächst eine liturgiewissenschaftliche Vergewisserung: Für das Liturgieverständnis gilt das wichtige Paradigma der »bibel-liturgischen Symbiotik«, die uns unter anderem sagt: Die Liturgie feiert im *Heute* (hodie), was die Bibel *heilsgeschichtlich* verkündet.¹¹

Damit feiert sie aber im *Heute* mit dem *heutigen* Menschen und *seinem* Daseinsgefühl. Genau in diesem geschichtlichen *Heute* muss sie das Geheimnis ihres Ursprungs vergegenwärtigen und den Menschen existenziell Anschluss an diesen Ursprung ermöglichen. Nur so bringt sie ihn in den realen Lebensaustausch mit Christus. Dadurch wird sie auch selbst ein Stück Heilsgeschichte. Sie steht – als *conditio sine qua non* – dabei in der Überlieferungshermeneutik der Bibel, für die umgekehrt gilt, dass ihr vorrangiger theologischer Interpretationsort die Liturgie selbst ist.¹² Das gilt grundsätzlich und natürlich auch für unsere Fragestellung.

¹¹ Dazu und zum Folgenden (mit umfassenden Literaturangaben): A. REDTENBACHER: Relevanz.

¹² Ebd., 56f. vgl. auch: M. KLÖCKENER: Bibel.

Betreffend *Altes Testament* ist dafür ein Blick auf das *Gelobte Land* aufschlussreich: Gott selbst gibt seinem Volk eine »Heimat« im Gelobten Land, dass es ihn dort ungestört verehren und unter seinem Gesetz gedeihen kann. Im Bewusstsein Israels wird je länger, je mehr genau diese »irdische Heimat« zum privilegierten Ort der Gegenwart Gottes, ja zur Wohnung der Herrlichkeit Gottes selbst. Entfernt es sich aber von Gott, verliert es Wohlergehen und Heimat, muss es sogar in die Entfremdung – ins Exil. Unter der Fronarbeit in der Fremde war, wie wir bei Ezechiel lesen, der eigentlich zum Priester bestimmt war, »Heimat« ein herber Traum: War denn von diesem Gott, der eine derartige Entfremdung zuließ, überhaupt noch etwas zu erwarten? Er muss erkennen: Jahwe ist nicht nur der Gott des Tempels in Jerusalem und in Israel, sondern er ist auch in der Fremde für sein Volk da, wenn es ihn denn neu sucht. Er verlangt von Ezechiel, sich und den schon ungläubig gewordenen Israeliten, vom Wort Gottes her neuen Sinn und neuen Halt zu geben. Dies wurde zur Voraussetzung für sein Überleben als Volk und die Rückkehr in seine alte Heimat.

Neutestamentlich zeigt sich betreffend »Heimat«, dass zwar die aufgezeigte Linie: Volk unter dem Wort Gottes, unter dem Heimat wiedergefunden wird, nicht aufgehoben, aber ganz neu überboten ist. Das Mysterium der Inkarnation, dessen geschichtliche Vergegenwärtigung ja die Kirche insbesondere in ihrer Liturgie ist, begründet eine grundlegend neue Synthese der natürlichen und übernatürlichen Lebenswirklichkeit. Mit ihr wird die irdische Wirklichkeit nochmals in einem neuen Sinn heilsrelevant. Das zeigt sich notwendig auch in der Liturgie der Kirche.¹³ Darauf kommen wir noch konkret zurück. Was aber bedeutet in diesem *neuen* Sinn »Heimat«?

Selbstredend wird der Logos in eine konkrete Familie und damit in ein Heim als Mensch hineingeboren¹⁴ und hat so und nicht anders »unter uns gewohnt«, wie uns Joh 1,14 sagt. In Joh 1,39 antwortet er auf die Frage »Meister, wo wohnst du?« mit: »Kommt und seht! Da gingen sie

¹³ Anfanghaft konkretisiert als »erste Heimat« in der eigenen Familie: ihr eignet als Hauskirche eine Verwandlungskraft auf »universale Heimat« für die ganze Welt hin, deren lebendige Zelle sie ist. Darauf verweist Papst Franziskus, in: *Amoris Laetitia*, 273f.

¹⁴ So »normal« und unscheinbar sich dies zuträgt: »Die Inkarnation des Wortes in einer menschlichen Familie erschüttert mit seiner Neuheit die Geschichte der Welt« – mit selbstredenden Konsequenzen: ebd., Art. 65, 80.

mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm.« Also hat er handfest Wohnung und Heimat. Bei Matthäus gibt er sich jedoch »heimatlos«. Denn auf die Frage »Meister, wo wohnst du?« antwortet er in 8,20: »Die Füchse haben ihre Höhlen, und die Vögel ihre Nester; aber der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sein Haupt hingelen kann.« »Heimat« wird also bestätigt *und* zugleich völlig relativiert. *Wirklich* zuhause ist der Mensch- und unter Menschen »heimisch« Gewordene bei seinem Vater im Himmel, letztlich in der innertrinitarischen *Communio* der Liebe. Beides gilt. Und weil er als »neuer Adam« zugleich *der* maßgebliche Mensch schlechthin ist, ist in ihm dieser Weg allen Menschen eröffnet. Auch für sie gibt es dann eine Heimat in Gott, von der die Heimat in dieser Welt von Gott her, wenn sie sich in Liebe, Anerkennung und personaler Beziehung ereignet, Realsymbol der Heimat in der Liebe Gottes ist. Hier treten natürliche und übernatürliche Wirklichkeit in eins. Anders ausgedrückt: Wirkliche (!) Heimat ist zurückgebunden an das Streben nach etwas, das über sie hinausgeht. Nur von dort her kann auch in dieser Welt wirkliche Heimat werden, die jeder braucht. Schon Augustinus formuliert: »Unruhe ist unser Herz, bis es Ruhe findet in Dir!«¹⁵ Diese Heimatruhe in Gott findet das Herz aber schon hier inmitten der Welt, was nicht ohne Folgen für diese Welt sein kann.

4. »HEIMAT« IN UND AUS DER LITURGIE

4.1 Liturgiethologisch

Liturgie kann aufgrund ihrer inkarnatorischen Prägung ohne die Kategorie Heimat gar nicht sein. Das zeigen zahlreiche rituelle Elemente und Formulierungen in offiziellen liturgischen Texten, die das Wort »Heimat« selten wörtlich, häufiger aber in sinnverwandten Wendungen ansprechen. Liturgie trägt *immer* die Signatur der vorwegnehmenden Realisierung der leibhaften, in menschlicher Zeichensprache geradezu zärtlichen Erfahrung einer endgültigen Beheimatung, ist sie doch personaler Lebensaustausch von Gott und Mensch: Wir sind ganz bei uns, wenn und weil wir ganz bei Gott sind, dessen Liebe dieses Wunder des wechselseitigen JA zwischen ihm und uns stiftet und so in ei-

¹⁵ AUGUSTINUS: *Confessiones*, Buch I.

nem letzten Sinn genau das wirkt, was wir als Heimat auch anthropologisch oben beschrieben haben, und wohin die Sehnsucht des Menschen geht.

Liturgie bestätigt daher die »conditio humana«, in der der Mensch in seiner personalen Selbstverwirklichung auf »Heimat« angewiesen ist. Und sie verwirklicht sie auch auf ihrer eigenen Ebene in der Feier der Gemeinde und durch sie: Wenn die konkrete Feier nämlich authentisch ist, wirkt sie »ex offo« Beheimatung – auch in die irdische und gesellschaftliche Wirklichkeit hinein.¹⁶ Wo dies mangelhaft entstellt wird und die Menschen, postmoderne Individuen, auch entwurzelte Migranten, entfremdet zurücklässt, wird die Liturgie der konkreten Gemeinde in hohem Maß zahnlos.

4.2 Liturgiepraktisch¹⁷

Entscheidend sind an dieser Stelle nicht detailreiche Handlungshinweise oder gar trockene Rubriken des Feierverlaufs. Hier kommt es auf konstitutive Leitlinien für die praktische Gestalt an:

(a) *Ars celebrandi*: Nicht weil unser Gottesdienst möglichst »kundenfreundlich« oder »pastoral-naiv« bei jedermann ankommen muss, sondern weil er aus den oben aufgezeigten liturgie-theologischen Gründen, aus seiner eigenen Tiefe, ex offo gar nicht anders kann, muss er in seiner Gestalt und in seiner Wirkung »integrierend« und beheimatend sein. Dies muss konkret erfahren werden können. Daher muss er »gastfreundlich« und von einer »Willkommenskultur« geprägt sein, damit sich in ihm und durch ihn Beheimatung ereignen kann. Das bedeutet auch ein gutes Stück lokal differenzierter Inkulturation der Feier in die konkrete Gemeinde hinein. All dies ist zugleich eine ganz wesentliche Herausforderung an eine gelungene »ars celebrandi«. ¹⁸ Sie erfordert von allen Rollenträgern und Vorbereitenden, mit dem Vorste-

¹⁶ Wer inmitten dieser Welt radikal seine Heimat in Gott sucht, schafft Heimat für Menschen in dieser Welt, vorrangig für die Benachteiligten. Mit einem oft bemühten Diktum von P. M. Zulehner ausgedrückt: »Wer in Gott eintaucht, taucht neben den Armen (Menschen) wieder auf«, so Zulehner am Theologenkongress Leipzig 2006.

¹⁷ Vgl. für den evangelischen Bereich: Th. KLIE: Fremde – Heimat – Liturgie.

¹⁸ Dazu auch: A. REDTENBACHER: *Ars celebrandi*. Das Thema ist Gegenstand in kirchenamtlichen Verlautbarungen, z.B.: Benedikt XVI., *Sacramentum Caritatis*. Nachsynodales Apostolisches Schreiben vom 22. Februar 2007, wie in liturgiewissenschaftlichen Beiträgen und bleibt weiter aktuell.

her voran, ein hohes Maß an liturgischer Sensibilität. Die ist freilich ohne »liturgische Bildung« nicht zu haben.

(b) *Feierkultur*: Mit den Einzelementen der Feier ist sehr sorgfältig, ja liebevoll umzugehen – Gesten und Riten, gesungliche Gestalt, Sprache und Textauswahl, eingeübte Kompetenz der Akteure, liturgische Raumgestalt sowie Kleidung, Materialien, Gerät bis hin zur Lautsprecheranlage und Kirchenheizung können ausdrücken oder verstellen, ob hier dem Inhalt der Liturgie gehorchend sich Beheimatung ereignen kann oder verhindert wird. Heimat hat entscheidend mit dieser gemeinsamen Feierkultur zu tun, deren lieblose Missachtung eine Verachtung der versammelten Menschen bedeutet.

(c) *Liturgische Präsenz*: Die innere Haltung, die sich in Körpersprache, Wort und Gestik verleibt, in der Liturgiewissenschaft als »Liturgische Präsenz« bezeichnet, ist Zeichen dafür, ob der Vorsteher und die anderen liturgischen Akteure selbst tatsächlich *die* Heimat haben, die Himmel und Erde verbindet. Fehlt diese Liturgische Präsenz, verkommt die Feier zu einem abstoßenden rituellen Gefüge, das für die Beteiligten weder im Himmel noch auf Erden, schon gar nicht in der Liturgie als Bindeglied von beidem, Heimat stiftet. Haben die Akteure sie, wirken sie für alle resonant auf Heimat hin geradezu verwandelnd.

(d) *Vielfalt liturgischer Feiern*: Natürlich bilden Eucharistie und die Feiern der Sakramente als Kern des liturgischen Lebens so etwas wie den Quellgrund für »Heimat in und aus der Kraft der Liturgie«. Sie müssen das auch immer bleiben, ja sogar wieder neu werden. Dennoch kannte und kennt die Kirche Feierformen, die niederschwelliger sind und einen Anschluss an die »Heimat Liturgie« auch heutigen Zeitgenossen ermöglichen, die sich irgendwo im Vorraum des vollen Glaubens oder in einem präkatechumenalen Stadium bewegen oder einfach auch Suchende sind. Vielleicht suchen sie ja genau jenes Dach über dem Kopf, das die Liturgie als Heimat anbietet. Solche Feiern können gepflegt, auch weiterentwickelt werden, aber sie dürfen den »heißen Kern«, von dem die Liturgie spirituell und theologisch in ihrer »Heimatrelevanz« lebt, nicht einfach aussparen, sondern müssten sie hier ganz besonders pflegen, so wie ich das eben in (a) bis (c) beschrieben habe.

(e) *Vorsicht vor pastoralen Großräumen*: Hierzu nur eine kurze, aber, wie ich meine, wichtige Feststellung: wer meint, Gemeinden retten zu können, indem er auf ihre Mobilität setzt und sie zur Feier des Got-

tesdienstes in die nächste, über- oder überübernächste Gemeinde verschickt, zerstreut und hat liturgische Heimat schon zerstört! Mir ist bewusst, dass dieser Satz ergänzungsbedürftig ist, weil das Problem viele Aspekte berücksichtigen muss. Aber er muss in diesem Zusammenhang gesagt werden.

4.3 »Heimat« in offiziellen Liturgiebüchern

Wir können hier nicht alle liturgischen Bücher befragen, sondern greifen exemplarisch die beiden gängigsten heraus: das Messbuch und das Gotteslob. Aber zu erwägen ist, welch großes Heimat-stiftende Potenzial auch in den Ordines praktisch aller Sakramente steckt. Um nur einige zu benennen:

- die Taufe, die als Eingliederung in den Leib Christi fundamental in der Gemeinschaft der Kirche beheimatet
- die Firmung mit der Gabe des Heiligen Geistes, der als Einwohnung der Liebe Gottes im Menschen die intimst denkbare Heimat schafft und als der so Empfangene dynamisch zum Teilen dieser Liebe drängt, die wiederum Heimat stiftet
- die Ehe, die als Sakrament dazu drängt, im gelebten Leben und im Werden von Familie *als Gnade und als Hauskirche* die himmlische Heimat schon in dieser Welt einzupflanzen. Der ganze Trauungsritus ist eine einzige Entfaltung dieses Gedankens. Papst Franziskus weist in »Amoris laetitia« darauf hin,¹⁹ dass sie zur »Zelle für die Verwandlung der Welt« wird, die dann Heimat für viele wird
- das Sakrament der Buße, das in der Barmherzigkeit Gottes neu beheimatet, indem es an die Fremde verlorene Töchter und Söhne wieder im Heim des Vaters aufnimmt, dort gleich auch zu einem Fest, und so neu Heimat gibt

4.3.1 Beispiele aus dem Messbuch²⁰

Zuerst ist hier auf *rituelle Vollzüge* aufmerksam zu machen, die qualifiziert Heimat stiftend zu deuten sind:

- die Eröffnung als Begrüßung und Zusage »Der Herr sei mit Euch«
- das Gebet der Fürbitten

¹⁹ Art. 324 u. a.

²⁰ Messbuch 1975 (1988). Seitenangaben und Zitate beziehen sich auf die Auflage 1975.

- die Gabenbereitung mit dem Charakter diakonischen Teilens
- der Friedensgruß
- aber auch der eine Leib und der eine Kelch, der aus der Hand des Herrn unter allen geteilt wird und sie vereint
- vor allem am Gründonnerstag das Mandat der Fußwaschung: Tut dies aneinander

Die Texte selbst nennen selten »expressis verbis« das Wort »Heimat«, aber das Anliegen verbirgt sich implizit hinter vielen Formulierungen:

- in den *eucharistischen Hochgebeten*:
 - in der Kommunionepiklese; Kanon II: »Schenke uns Anteil an Christi Leib und Blut und lass uns eins werden im Hl. Geist«²¹;
 - Kanon III: »Stärke uns durch den Leib und das Blut deines Sohnes und erfülle uns mit seinem Heiligen Geist, damit wie *ein* Leib und *ein* Geist werden in Christus«²²; ähnlich Kanon IV.
 - ein Extrembeispiel, das Heimat direkt thematisiert, ist das *Tagesgebet* »Für Flüchtlinge und Heimatvertriebene«²³, wo es heißt: »Gott unser Vater, dir ist kein Mensch fremd ... Schau gnädig auf die Flüchtlinge, die Heimatvertriebenen, die Ausgestoßenen und die auseinandergerissenen Familien. Schenke ihnen Heimat und Geborgenheit wieder, uns aber gib ein Herz für alle Notleidenden ...«
 - ein Beispiel für Heimat hinter dem Wort Hausgenossenschaft bzw. Familie ist das *Tagesgebet* »Für die Familien«, wo es heißt: »Gütiger Gott, du hast die Familie zur Grundlage der menschlichen Gemeinschaft gemacht. Das Beispiel der Heiligen Familie stärke in uns die Liebe und Gehorsam, auf denen jede Gemeinschaft ruht, damit wir in der ewigen Freude deine Hausgenossen werden ...«²⁴
 - Die *Tagesgebete um Pfingsten* beten: »... Vereine im Heiligen Geist die Menschen aller Sprachen und Nationen ...« und darum, dass die Kirche »ein Sauerteig ist für die Menschheit, die du zu deiner Familie umgestalten willst«²⁵.

²¹ MB 486.

²² MB 496.

²³ MB 1070.

²⁴ MB 1085.

²⁵ MB 201 und 207.

4.3.2 Beispiele aus dem Gotteslob²⁶

GL 437 *Meine engen Grenzen*, 4. Str.: »Meine tiefe Sehnsucht nach Geborgenheit bringe ich vor dich: Wandle sie in Heimat; Herr, erbarme dich.«

GL 438 *Wir, an Babels fremden Ufern*, 1. Str.: »weit entfernt vom Heimatland«; 4. Str.: »Doch wir können hier nicht singen, fern von Zion, ohne Land.«

GL 478 *Ein Haus voll Glorie schauet*, alle Strophen, 4. Str.: »Seht Gottes Zelt auf Erden«; 5. Str.: »... er hält am Ziel der Zeiten dort ihm sein Haus bereit.«

GL 479 *Eine große Stadt ersteht*, 2. Str.: »Durch dein Tor lass uns herein und in dir geborgen sein ...«

GL 505 *Wir sind nur Gast auf Erden*, alle Strophen, 1. Str.: »... und wandern ohne Ruh ... der ewigen Heimat zu.«

5. RESÜMEE

Europa hat als »Christliches Abendland« einst seine Prägung durch die enorm dynamische Arbeit der Mönche des hl. Benedikt empfangen. In der Benediktregel²⁷ heißt es: »Dem Gottesdienst darf *nichts* vorgezogen werden.« Die Abteien als Missionszentren bezogen damals ihre Kraft aus ihrer Beheimatung in der klösterlichen Liturgie. Die haben sie weitergegeben, und aus der haben sie diakonisch und missionarisch von Gegend zu Gegend, von Ort zu Ort, den Kontinent zu einer neuen und anderen Heimat umgestaltet. Heimat, an welchen Orten auch immer, wurde aus *der* Heimat geboren, die in der verwandelnden Kraft der Liturgie »Himmel und Erde verbindet« und die himmlische Heimat für alle Gäste auf Erden als endgültige schon hier Wirklichkeit werden lässt. Liturgie birgt damals und heute für die Menschen in Kirche und Welt das »Heimatpotenzial« schlechthin.

²⁶ Gotteslob 2013.

²⁷ Regel des hl. Benedikt Nr. 42.

LITERATUR

- AUGUSTINUS VON HIPPO: *Confessiones – Bekenntnisse*, lateinisch und deutsch. Eingeleitet, übersetzt und erläutert von Joseph BERNHART, München 1980 (1955), 13.
- BENEDIKT VON NURSIA: *Benedicti Regula*. CSEL 75, deutsch: Franz FAESSLER: Die Regel des heiligen Benedikt, in: Hans Urs von BALTHASAR, *Die großen Ordensregeln*, Einsiedeln 1974.
- BENEDIKT XVI.: *Sacramentum Caritatis*. Nachsynodales Apostolisches Schreiben vom 22. Februar 2007, deutscher Text herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischöfe in: VApS Nr. 177, Bonn 2007.
- Gotteslob. *Katholisches Gebet- und Gesangbuch*. Ausgabe für die (Erz-)Diözesen Österreichs, hg. von den (Erz-)Bischöfen Deutschlands, Österreichs und dem Bischof von Bozen-Brixen, Stuttgart–Wien 2013.
- BLOM, Philipp: *Die Welt aus den Angeln*. Eine Geschichte der Kleinen Eiszeit von 1570 bis 1700 sowie der Entstehung der modernen Welt, verbunden mit einigen Überlegungen zum Klima der Gegenwart, München 2017.
- BRANTZEN, Hubertus: *Gemeinde als Heimat*. Integrierende Seelsorge unter semiotischer Perspektive, Freiburg/Schweiz 1993 (*Praktische Theologie im Dialog* 7).
- FISCHER, Heinz: *Der Sinn des Lebens ist das Unvollendete*, in: *Die Presse*, 28. Jänner 2017.
- FRANZISKUS: *Amoris Laetitia*. Nachsynodales Schreiben über die Liebe in der Familie vom 8. April 2016, deutsche Ausgabe mit einer Hinführung von Christoph Kardinal SCHÖNBORN, Freiburg–Basel–Wien 2016.
- GRASS, Günter: *Interview*, in: *Die Presse*, 10. Sept. 2016.
- GYSI, Gregor: *Kathpress*, 16. Jänner 2017.
- KLIE, Thomas: *Fremde – Heimat – Liturgie*. Ästhetik gottesdienstlicher Stücke. Stuttgart 2010 (*Praktische Theologie heute* 104).
- KLÖCKENER, Martin: *Bibel und Liturgie*. Anmerkungen zu ihrer inneren Beziehung nach dem postsynodalen Schreiben »*Verbum Domini*«, in: Josef RIST, in Verbindung mit Christof BREITSAMETER (Hg.): *Wort Gottes*. Die Offenbarungsreligionen und ihr Schriftverständnis. Münster 2013 (*Theologie im Kontakt*. Neue Folge 1), 143–166.
- KOCH, Heiner: *Kathpress*, 15. Sept. 2016.
- LANGE, Rudolf: *Theologie der Heimat*. Ein Beitrag zur Theologie der irdischen Wirklichkeiten. Freilassing–Salzburg 1965.
- MEADOWS, Dennis u.a.: *The Limits of Growth*. New York 1972; deutsch: *Die Grenzen des Wachstums*. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, Stuttgart 1973.
- Messbuch. Für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch. Kleinausgabe. Hg. im Auftrag der Bischofskonferenzen Deutschlands u. a., Freiburg im Br. 1988 (1975).

- ÖSTERREICHISCHES LITURGISCHES INSTITUT (Hg.): Liturgie. Fremde. Heimat, Dokumentation des 38. Symposions der Liturgischen Kommission für Österreich, 3.-4. Oktober 2016, in: Heiliger Dienst 71 (2017) Heft 1.
- REDTENBACHER, Andreas: Die Relevanz der Bibel für die Liturgie der Kirche, in: Protokolle zur Liturgie. Veröffentlichungen der Liturgiewissenschaftlichen Gesellschaft Klosterneuburg Bd. 1, Würzburg 2007, 50-78.
- REDTENBACHER, Andreas: Was heißt »ars celebrandi«? – Ein aktuelles Dauerthema der liturgischen Diskussion, in: Protokolle zur Liturgie. Veröffentlichungen der Liturgiewissenschaftlichen Gesellschaft Klosterneuburg, Band 2, Würzburg 2008, 52-88.
- SCHMIDT-LAUBER, Brigitta: »Heimat« – Begriff und Befinden in der Diskussion, in: HID 71 (2017) 1-10.
- SENGL, Stefan A.: Wachstumsstrategien. Was Unternehmen von Pflanzen lernen können. Wien 2016.
- ZULEHNER, Paul Michael: Wer in Gott eintaucht, taucht neben den Armen wieder auf. Theologenkongress Leipzig, 20.9.2006 [https://www.a-m-d.de/fileadmin/user_upload/Material/Dokumentation/Theologenkongress_2006/Interview_Zulehner.pdf]